

Hirschfeld wurde 2011 gegründet, um der Diskriminierung Homosexueller entgegenzuwirken. In der Praxis profitieren vor allem Männer. In: L.Mag. Das Magazin für Lesben, 8/2014, S. 14 f. ([http://mh-stiftung.de/wp-content/uploads/L-Mag\\_August\\_2014.pdf](http://mh-stiftung.de/wp-content/uploads/L-Mag_August_2014.pdf)).

Schulze, Micha (2016): Interview mit dem Bundesjustizminister Heiko Maas: Bitte keinen politischen Grabenkampf um die Rehabilitierung! In: [www.queer.de](http://www.queer.de), 31. Oktober 2016 ([http://www.queer.de/detail.php?article\\_id=27428](http://www.queer.de/detail.php?article_id=27428)) [15.2.2017].

Senatsverwaltung für Wissenschaft, Forschung und Kultur. Kunst im Stadtraum und am Bau (2005): Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen. Berlin. [http://www.gedenkort.de/files/Kolloquium\\_Doku.pdf](http://www.gedenkort.de/files/Kolloquium_Doku.pdf) [15.2.2017].

Tomberger, Corinna (2012): Das Berliner Homosexuellen-Denkmal: Ein Denkmal für Schwule und Lesben?, in: Eschebach, Insa (Hg.): Homophobie und Devianz. Weibliche und männliche Homosexualität im Nationalsozialismus. Berlin, S.187-207.

Weeks, Jeffrey (2014): Sexuelle Gleichberechtigung, Gender, Sexualität und homosexuelle Emanzipation in Europa. Göttingen.

## SCHWULE KULTUR STATT NORMALISIERUNG

### Wider die freiwillige Sklaverei der Schwulen

Gert Hekma

#### I

Früher war es ganz einfach für die Homosexuellenbewegung. Es gab Paragrafen im Straf- und Zivilrecht, die Lesben und Schwule diskriminierten; Heirat, Kinder und Adoption waren heterosexuellen Männern und Frauen vorbehalten, und die finanziellen Vorteile wie Partnertarife bei Versicherungen oder Begünstigungen im Steuerrecht (Ehegattensplitting) galten für Ehepaare oder Familien. Gegen diese Benachteiligungen in Wirtschaft und Gesellschaft hat die schwule Bewegung mit einem gewissen Erfolg gekämpft. Heute ist Homosexualität nicht mehr strafbar, statt einer schwul-lesbischen Ehe ist in Deutschland immerhin die Eingetragene Lebenspartnerschaft realisiert, in den Niederlanden wurde die Ehe für Lesben und Schwule geöffnet, auch wenn diese Regelung nicht für die extraterritorialen Gebiete des Königreichs gilt. Auch andere offizielle Benachteiligungen sind aufgehoben. Universitäten betreiben queere Studien und politische Parteien haben lesbisch-schwule Gruppen. In vielen

Betrieben gibt es queere Interessengruppen und in vielen deutschen Städten finden CSD-Paraden statt; Museen machen queere Ausstellungen. Es hat viele Verbesserungen gegeben, und die Schwulen und Lesben gehören mittlerweile zu den Lieblingen von Politik und Medien, ganz im Gegensatz zu Muslimen, Türken oder Marokkanern, die oft auch wegen ihrer ›rückständigen‹ Auffassung der Geschlechterrollen, Homophobie und Islamismus als Gefahr wahrgenommen werden. Aus linker und queerer Sicht werden weiße Mittelstandsschwule inzwischen als neoliberale, postkoloniale, islamophobe Homonationalisten kritisiert: Angeblich sind sie von Außenseitern zu ›Insidern‹ geworden. Doch meiner Meinung nach ändert das nichts an ihrem Status als Bürger zweiter Klasse, die vom Wohlwollen der ›Normalen‹ abhängen, um dazuzugehören.

Denn trotz aller Veränderungen der rechtlichen Situation wird im sozialen Umgang zunächst noch immer davon ausgegangen, dass eine Jede und ein Jeder heterosexuell ist, dass ein Mann eine Frau liebt und umgekehrt und beide in einer Kleinfamilie leben. Junge Schwule und Lesben ringen etwa drei Jahre mit ihrer Sexualität, bevor sie ihr Coming-out haben, und ihre Eltern, wenn sie Homosexualität bei den eigenen Kindern nicht sogar ablehnen, können ihnen kaum dabei helfen oder auch nur adäquat mit ihnen darüber sprechen. Denn Heterosexuelle haben keine Erfahrung damit, wegen ihrer Sexualität verbal oder körperlich angegriffen zu werden, während ›Homo‹ mit seinen Variationen das meist gebrauchte Schimpfwort auf Spielplätzen und Sportfeldern ist und Gewalt gegen oder Unkenntnis über Schwule und Lesben ›normal‹ ist.

## II

Um die volle Gleichberechtigung zu erlangen, kommt es darauf an, neben den Veränderungen im rechtlichen und halbwegs «offiziellen Bereich» auch die Wahrnehmungs- und Denkstrukturen zu verändern, die in der Gesellschaft tief verwurzelt sind. In den Köpfen spuken immer noch Bilder von Schwulen als Sodomiten, «Arsch-

fickern», Päderasten und Effeminierten herum (Hekma 2014), ihre Genderexpressionen werden immer noch nicht akzeptiert. Ebenso wenig, dass viele von ihnen nicht monogam leben und Sex in öffentlichen Räumen wie Parks oder Klappen nicht scheuen. Die Schwulen bemühen sich, diese Bilder zu verdrängen, indem sie sich nach außen angepasst verhalten. Aber warum sollten sie in einer freien Gesellschaft nicht anal-begabt sein oder effeminiert, und die Lesben maskulin? Warum sollten Jünglinge kein sexuelles Interesse wecken oder Monogamie, Sex in der Privatsphäre und koitale Penetration die Norm sein? Warum sollten davon abweichende, in der Schwulen- und Lesbenszene verbreitete soziale und sexuelle Verhaltensformen in einer freien Gesellschaft bescheiden oder zurückhaltend vertreten werden, nur weil sie minoritär sind? Karl-Maria Kertbeny sagte schon 1869, dass die politische Frage der Homosexuellenrechte nicht nur eine Frage der Natur sei, wie Karl Heinrich Ulrichs meinte, sondern eine Frage der individuellen Freiheit in einer demokratischen Gesellschaft. Mit seinen Worten:

«Der moderne Rechtsstaat, der nur Rechte zu schützen, sonst aber keinerlei Nebenaufgaben hat, für welche andere Organe in der Gesellschaft vorhanden und berufen sind, hat sich um Geschlechtsfragen nirgend zu kümmern, wo durch selbe nicht Rechte Anderer verletzt werden» (Kertbeny 2000: 141).

## III

Dieser moderne Rechtsstaat ist ein Ergebnis der Aufklärung, die jedoch in sexuellen Fragen meist naturrechtliche Standpunkte vertrat. Aus dieser Zeit stammt der Glaube an den Unterschied der Geschlechter, dass Mann und Frau für einander bestimmt sind und dass der Koitus das natürliche Ziel der Sexualität ist (was alle anderen Geschlechter und Sexualitäten ausschließt), dass Sex Privatsache und tief in unserem Selbst verankert ist und sich selten ändert – unsere Sexualität ist demnach unsere Identität –, und dass Liebe eine Voraussetzung der Sexualität ist. Der Aufklärung verdanken wir den

Kampf gegen Onanismus oder Selbstbefriedigung durch Mediziner wie Samuel Auguste Tissot und Erzieher wie Johann Heinrich Campe, unterstützt von Philosophen wie Voltaire, Rousseau und Kant.

Schwule und Lesben machen in ihrer sexuellen Sozialisation die Erfahrung, dass dies alles nur die halbe Wahrheit ist. Nicht in der Schule, aber im Leben lernen sie, dass Sexualität nicht von Natur aus mit koitaler Heterosexualität und einer Geschlechtsdichotomie einhergeht, dass man sich auch mit Leder und anderen Fetischen identifizieren kann und dass Liebe und Sex nicht immer zusammengehören, dass sie – für die Agoraphilen – durchaus eine öffentliche und generell auch eine politische Angelegenheit ist.

Einer der ersten, der den Ideen der Aufklärer über die Natürlichkeit der Sexualität entgegentrat, war de Sade. Er wusste, dass die Natur nicht ‚gut‘, sondern ‚gewalttätig‘ ist, und dass auch Liebe und Gewalt eng ineinander verschlungen sind. Sexualität ist für ihn eine Frage der Kultur und der Fantasie, und kein auf die Kräfte der Natur reduzierter Trieb. Man benötige auch den Geist und die Sprache, um Erotik zu empfinden, um Sex zu haben. Es sei die Kultur, nicht so sehr die ‚Natur‘ der Sexualität, die man lernen müsse: Techniken, Geschichte, offizielle und inoffizielle Regeln, die Wirkung des Körpers, das erotische Erzählen und Fantasieren. Dazu kann Pornographie wichtig sein, auch philosophische wie die von de Sade und Seinesgleichen. Dass wir uns Sexualität als einen natürlichen Vorgang vorstellen, unterminiert unsere Fantasien und ihre Entwicklung. Unsere Einbildungskraft gehört zu den Grundlagen unseres Seins, und ihre Negation kreiert Unwissenheit, Unmündigkeit, Scham, sexuelle Ungeschicklichkeit und – Heteronormativität.

In einer radikalen Umkehrung der Ideen von Kirche, Staat und Aufklärung liebte de Sade den Analverkehr und hasste den Koitus. Für ihn war die Dichotomie von Mann und Frau relativ – auch Frauen, ob mit großer Klitoris oder Dildo, konnten ficken; für ihn waren Jungs am schönsten, wenn sie wie Mädchen waren, und Mädchen, wenn sie wie Jungen waren. Er stand der Heirat kritisch gegenüber; in seinem Roman «Die 120 Tage von Sodom» «heiraten» die männlichen Libertins sowohl eine Frau als auch einen Ficker und einen Kna-

ben und machen sich mit diesem Spiel über die Ehe lustig. Sexualität ist bei ihm gewiss keine Privatsache, und Sex und Liebe sind unterschiedliche Dinge. Dem Verdikt der Aufklärung, Selbstbefriedigung sei eine Verschwendung des seltenen und damit kostbaren Samens, stellte er seine Auffassung entgegen, dass das Sperma im Überfluss und endlos produziert werden könne. Und selbstverständlich sah er das Verbot der Masturbation als direkten Angriff auf die Macht der Fantasie. Seine Kritik der Aufklärung ist umfassend und immer noch wichtig, besonders für die schwule Bewegung, die sich bisher mehr mit der rechtlichen Gleichstellung als ihren eigenen sexuellen und sozialen Eigenheiten befasst hat.

#### IV

Die Haltung der Heterosexuellen gegenüber Schwulen und Lesben ist noch immer durch Unwissenheit und Indifferenz gekennzeichnet, was oft als eine Form der Toleranz missverstanden wird. Damit sie wirklich schwulenfreundlich werden, müssen wir sie gehörig wachrütteln und mit unseren Realitäten konfrontieren. Es ist wichtig, dass sie uns besser verstehen, nicht, weil ich gern heterosexuelle Freunde habe, aber weil sie als Eltern, Nachbarn, Polizisten, Lehrer, Kollegen, Ärzte, kurz als Mitbürger, mit uns Schwulen und Lesben zu recht kommen müssen. Doch wann hat es in den letzten Jahrzehnten noch konfrontative, wütende Demonstrationen der Abweichung von der Norm gegeben? Oder heiße Diskussionen innerhalb der Bewegung, in Zeitungen oder anderen Medien darüber, was wir uns in unseren Fantasien alles wünschen und was tatsächlich möglich ist? Man redet über die Öffnung der Ehe, die Akzeptanz im Militärdienst und in der Kirche – mit anderen Worten: über die Anpassung an die Wertvorstellungen der Heterosexuellen, aber nicht über das, was die Schwulen schon immer zu etwas Abweichendem, also besonders gemacht hat und macht: Ihr oft freies, nicht-monogames und öffentliches Sexleben außerhalb von Kleinfamilien, das gender-nonkonforme Verhalten, ihre Urbanität, Flexibilität, kurz ihr Camp und ihre

schwule Kultur. Über solche Dinge soll man diskutieren und neue Perspektiven entwickeln als die schwule Bewegung.

Warum ist man so brav? Falls viele Schwule und Lesben sich mehr für die Ehe als für die eigenen, durch die Vorherrschaft heteronormativer Vorstellungen vom ehelichen Zusammenleben unterdrückte Besonderheiten interessieren, ist das formal gesehen ihr gutes Recht. Es würde jedoch meiner Meinung nach bedeuten, dass eine schwule Bewegung oder schwule Emanzipation an ihrem Ende angekommen ist. Diejenigen Schwulen, die weiter an einer Umgestaltung der Geschlechterverhältnisse, der Normen sexuellen Verhaltens interessiert sind, wären darauf angewiesen, Bündnisse mit homo- und heterosexuellen Menschen zu suchen, die sich nicht von der Buchstabensuppe des «LSBTIQ» vertreten fühlen. Schon heute werden die queeren Vorlesungsreihen an deutschen Universitäten überwiegend von heterosexuellen Männern und Frauen durchgeführt; Schwule und Lesben sind oft nur als kleine Minderheiten vertreten, wie sich am 2009 erschienenen Sammelband «Verqueerte Verhältnisse» der AG Queer Studies der Universität Hamburg (2009) ablesen lässt.

Das gemeinsame Interesse einer neuen sexuellen Opposition könnte die Ablehnung des Koitus als Norm sexueller Befriedigung sein. Es gibt eine lange Liste von Menschen, die vor der Tür stehen, um mitgenommen zu werden, wie die Anhänger von Exhibitionismus oder der zahlreichen Unterformen des Fetischismus (Gummi, Sportkleidung, Uniformen); auch Frauen die orale Stimulation mehr als koitale lieben, Asexuelle, Pansexuelle, Polyamoristen, Sex Arbeiter(innen) und die Anhänger aller Spielarten des BDSM ...: Es gibt mehr BDSMler als Schwule und Lesben, und Fetischisten sind zahlreicher als Transpersonen. Als ob sie nicht ebenfalls zu den tabuisierten Sexualitäten gehörten, die wie die Homosexuellen mit Diskriminierung konfrontiert sind! Man kann so vieles spielen oder träumen; unsere erotische Kultur ist praktisch, fiktiv, spielerisch und vielfältig. Die einzigen Grenzen sind Zwang, Ausnutzung eines Machtgefälles und die fehlende Zustimmung der Partner.

## V

Es ist an der Zeit, aufzuwachen – nicht nur, um die homosexuelle Emanzipation weiter voranzutreiben, sondern auch, um Rückschritte zu verhindern. Die Hoffnung, dass alle Menschen sich früher oder später zur Emanzipation bekennen und ihre Vorurteile ablegen werden, hat sich nicht erfüllt. Ein Blick auf die Wirklichkeit zeigt, dass der Fortschritt nicht ungehindert voranschreitet. Nicht in Russland, nicht in Uganda, nicht in Syrien, der Türkei oder Ägypten oder mit Trump. Dazu kommt die Ausbreitung des Islamismus und der evangelischen Kirchen in Amerika oder Asien, die heteronormative Hartnäckigkeit der katholischen Kirche oder die Stagnation bei einer vollständigen rechtlichen Gleichstellung in Merkels CDU. Die Schwulen und Lesben dürfen sich nicht länger versklaven lassen. Das ist die traurige Lehre des Blutbads in Orlanda, USA.

## Nachweise

- AG Queer Studies (Hg.) (2009): *Verqueerte Verhältnisse. Intersektionale, ökonomiekritische und strategische Interventionen*. Hamburg.
- Hekma, Gert (2014): *Sodomie – Unmännlichkeit – Knabenliebe. Male Same-sexual Practices and Identifications in Occidental Societies*. In: Mildemberger u.a. (Hg.): *Was ist Homosexualität? Forschungsgeschichte, gesellschaftliche Entwicklungen und Perspektiven*. Hamburg.
- Kertbeny, Karl Maria (2000): *Schriften zur Homosexualitätsforschung*. Hg. von Manfred Herzer. Berlin.